

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15

Nr. 209.

Pränumerationspreis:
Für Laibach: Ganzj. fl. 2.40;
Zustellung ins Haus wöchl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 12. Sept. 1879. — Morgen: Maternus.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Petitzeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr., An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

12. Jahrg.

Vorbereitungen zur parlamentarischen Action.

Graf Hohenwart hat in das Heerhorn der Rechtspartei gestoßen und die slovenischen Abgeordneten eingeladen, einen Tag vor Eröffnung des Reichsraths behufs Constituierung der Rechtspartei in Wien zu erscheinen. Angesichts des Umschwungs, welcher sich innerhalb der letzten Monate im öffentlichen Leben Oesterreichs vollzog, bedarf es wol keines Hinweises, daß der Einmarsch der Hohenwart'schen Gefolgschaft in das Abgeordnetenhaus unter ganz anderen Verhältnissen erfolgen wird, als vor nunmehr sechs Jahren. Damals galt es, eine Oppositionspartei zu schaffen, die zwar weniger in großartigen parlamentarischen Actionen, als vielmehr in kleinen fortgesetzten Mergelien dem verfassungstreuen Systeme Schwierigkeiten machen sollte. Die Rechtspartei und ihre Bundesgenossenschaft haben diese ihre Aufgabe vortrefflich gelöst. Brauchte man eine Aeußerung, aus welcher man allenfalls einen Beweis des Unwillens der Bevölkerung gegen die liberale Aera ableiten konnte, so wurde der steirische Abgeordnete Bärnseind losgelassen, um einen vom Chefredacteur des Grazer „Volksblattes“, Vater Karlon, eingepackten Protest gegen den Liberalismus loszulassen. Wollte man dem Abgeordnetenhaus zeigen, welche Predigten man zu gewärtigen habe, wenn man nicht möglichst Neue und Leid über die begangenen liberalen Sünden erwecken wollte, so ließ man den Pfarrer Knecht steigen, welcher die Pulte des Abgeordnetenhauses mit derben Fäusten bearbeitete, gerade so, als ob er sich auf der Kanzel seiner Dorfkirche befinden würde und tagenjämmerlichen Bauern die Bußregeln der Fastenzeit einbläuen wollte. Für höhere politischen Blödsinn sorgte der bekannte Vorarlberger Erfinder der „confectionellen Haberlumpen“, Dr. Delz — Krain aber hatte den Ruhm,

den Mann sein Eigen nennen zu kennen, welcher als Generallstabler der Partei sein Wort nur dann ertönen ließ, wenn es galt, dem Ministerium Lasser-Auersperg in ironischer Weise das Unsichere der Lage vor Augen zu führen, die es freilich zum größten Theil selbst verschuldet.

Nun ist das Ministerium der ersten direkten Wahlen ganz so gefallen, wie es Graf Hohenwart vorausgesagt, gefallen an den Folgen seiner eigenen Taktik und der Zerfahrenheit der Verfassungspartei. Das neue Ministerium ist kein Kabinet im parlamentarischen Sinne. Während eines parlamentarischen Interregnums, das heißt in der Periode zwischen der Auflösung des letzten Reichsrathes und der Einberufung der neuen Volksvertretung ins Leben gerufen, kann es ja unmöglich der Ausdruck einer bereits vorhandenen parlamentarischen Majorität sein. Es muß sich eine solche erst zu schaffen versuchen, ohne daß wir jedoch nur im mindesten Zweifel hegen können, wie diese eventuelle Majorität beschaffen sein wird. Nachdem die Verfassungspartei in bestimmter Weise die Erklärung abgegeben, mit einem Ministerium, in welchem Prajak und Falkenhayn sitzen, nicht an einem Strange ziehen zu können, wird die Regierung den Grundstock ihrer neuen Partei aus solchen Elementen bilden müssen, welche, wie Bezirkshauptmann Winkler und Ritter von Schneid, die bürocratische Disciplin auch in ihrer Stellung als Abgeordnete niemals verleugnen werden. Das Gros der Partei muß aber aus den Reihen der früheren Verfassungsgegner gewonnen werden. Welchen Antheil Hohenwart an der letzten Wahlaction hatte und wie sehr er bemüht war, den von Taaffe protegierten Coalitionsgeanken auch im krainischen Grundbesitze durchzuführen, ist hinlänglich bekannt. Ihm wird daher bei Bildung der neuen Regierungspartei eine hochwichtige Aufgabe insoferne zufallen, als gerade die Mitglieder seines Klubs so wol disciplinirt sind, daß sie

ein ganz famoseres Stimmaterial für jedes von Hohenwart begünstigte System liefern können.

Fraglich ist nun, ob diese in den Zeiten der Opposition bewährte Disciplin sich auch jetzt bewähren wird, wenn die Rechtspartei, mit dem hochzeitlichen Gewande der Regierungsfreundlichkeit angethan, ihre Plätze im Abgeordnetenhaus einnimmt. Nach den Aeußerungen des Grazer „Volksblatt“ und des „Slovenec“ scheinen nämlich die rechtsfärbigen Klerikalen nicht übel gewillt, ein ultramontanes Solo zum Besten zu geben. Doch wird man von verfassungstreuer Seite gut thun, Extragelüsten keine besondere Bedeutung beizulegen. Denn unserer klerikalen Partei, welche sich bekanntlich nur in jenen Provinzen zu halten vermag, wo die Volksbildung sich noch auf primitiver Stufe befindet, fehlt der intellectuelle Halt, wie ihn beispielsweise das ultramontane Centrum des deutschen Reichstages besitzt. Dieser Grundfehler wird weder durch die Begabung eines Greuter noch durch die Folgsamkeit ausgeglichen, mit welcher eine politisch unzurechnungsfähige Wählerschaft alles unterzeichnet, was der Herr Pfarrer zur Unterschrift seiner gläubigen Herde vorzulegen für gut findet. Daraus erklärt sich auch, warum die klerikale Partei Oesterreichs nirgends als selbstständige Partei auftreten kann, wie wir das beispielsweise in Deutschland beobachten, sondern daß sie sich immer wieder auf die Unterstützung anderer gleichfalls für sich selbst existenzunfähiger Parteien verlassen muß. Mit den Feudalen, mit der Partei Riegers, mit den Slovenen, mit den Tiroler Staatsrechtlern im Bunde müssen sie sich nach einem bekannten Naturgesetze dazu bequemen, die Farbe der Umgebung anzunehmen, in welcher sie leben. Auch jene Heißsporne, welche derzeit auf Lärmtrumpete der oben erwähnten Organe hören, werden sich schließlich eines Besseren besinnen und unter Verzichtleistung auf einzelne Extravaganzen unter Führung Hohenwarts in die Laube gehen,

Fenilseton.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben.

Roman von F. Lind.

(Schluß.)

Die Nacht brach herein — eine finstere, unheimliche Herbstnacht. Das Wetter hatte sich seit dem Morgen nicht verbessert, eher verschlimmert; ein wilder Nordwest tobte durch die Straßen der Residenz und peitschte den Regen klatschend gegen alle Gegenstände.

Seit Anbruch der Dunkelheit sah man eine mittelgroße, in einen schweren Mantel gehüllte männliche Gestalt in der Nähe des Schlosses auf- und niederschreiten. Weder der immer heftiger tobende Sturm, noch der strömende Regen hatte ihn von seinem Posten zu vertreiben vermocht — unverdrossen schritt er auf und nieder, nur bisweilen einen grimmigen Fluch zwischen den Zähnen hervorpfeifend.

„Verd— Nacht,“ murmelte er, „aber paßt mir gerade. Ob sie kommen wird? So oder so

— ist das Mädchen beseitigt, wird niemand mehr Rechtsansprüche erheben. Keine Menschenseele weit und breit,“ fügte er, sich umblickend, hinzu.

Fester hüllte er sich in seinen Mantel und zog den Kragen höher hinauf, die Mütze aber drückte er tief in die Stirn. So setzte er abermals seine Wanderung fort, nur bisweilen blieb er lauschend stehen, aber das Brausen und Schäumen des Wassers, welches sich über das Rad der nahen Mühle stürzte, und das Heulen des Sturmes über-tönte jedes andere Geräusch.

In diesem Augenblicke erschien im Lichte der nächsten Straßenlaterne eine dichtverschleierte Frauengestalt und eilte, unbekümmert um Regen und Sturm, leichtfüßig der nahen Mühle zu. Hier blieb sie stehen und erwartete die Ankunft des Mannes im Mantel.

„Sind sie es, Julie?“ fragte die Mannesgestalt.

„Ja, ich bin gekommen, um zu erfahren, was Sie zu thun entschlossen sind.“

„Ich habe die nöthigen Schritte bereits eingeleitet,“ sagte der Mann langsam, „aber es ist unumgänglich nothwendig, daß ich den Trauschein habe.“

„Den Trauschein? Sie hatten mir doch versprochen, auch ohne denselben —“

„Ich hätte es gethan, Julie, wäre mir das möglich gewesen,“ sagte der Mann, jedes Wort scharf betonend. „Sie sollten aber ihrem Vater nicht mit so viel Mißtrauen entgegnetreten, sondern ihm gutwillig das Document herausgeben.“

Julie hörte an dem Ton der Stimme, daß der Mann nicht in besonderer Laune war. Sein Ton glich dem Grollen eines fernen Donners.

Ein Zittern durchschlug ihre Gestalt — war es die Kälte und Nässe, die sie erzittern ließ, oder war es Furcht?

Julie sah sich nach allen Seiten um — kein Mensch weit und breit, unruhig flackerten die Laternen hin und her, einen Moment hell aufleuchtend, dann wieder dem Verlöschen nahe.

„Sie geben keine Antwort?“ fuhr der Mann drohend fort, „ich sage Ihnen, Sie sollten das Document gutwillig herausgeben, denn haben muß ich es, ich lasse Sie nicht vom Platze, das Document tragen Sie auf Ihrer Brust.“

O Gott, in welche Falle war sie gegangen! Warum hörte sie nicht noch heute auf Mariens Rath und weichte Doniz in die Verhältnisse ein?

welche Graf Taaffe für die traulichen Auseinandersetzungen der Mittelpartei vorbereitet hält.

Wie lange aber wol die Sympathien zwischen dem jetzigen Ministerium und dem Grafen Hohenwart nachhalten werden? So lange, bis entweder letzterer die Zeit für gekommen erachtet, um selbst nach dem Staatsruder zu greifen, oder aber bis Taaffe selbst sich von der Unverlässlichkeit seiner Bundesgenossen überzeugt hat. Lange kann die Entscheidung auf keinen Fall ausbleiben, selbst dann nicht, wenn auf der Versammlung der Rechtspartei eine völlige Uebereinstimmung aller ihrer Mitglieder erzielt und Hohenwart seine Getreuen so weit in den Lehren der Staatsklugheit zu unterweisen vermochte, daß sie den großen Unterschied ihrer Aufgaben von jetzt und einst gebührend zu würdigen verstehen.

Bismarck und Gortschakoff.

Unsere Ansicht, daß die Entrevue von Alexandrowo noch lange keinen Ausgleich jener Differenzen bezeichne, welche seit Beginn des Berliner Congresses zwischen Bismarck und Gortschakoff, beziehungsweise zwischen der russischen und der deutschen Regierungspolitik zutage traten, hat sich vollinhaltlich bewährt. Nach dem „Daily Telegraph“ war es bloße Eifersucht gegen Oesterreich, welche die Kaiserbegegnung veranlaßte. Sobald nämlich der Zar von der Gasteiner Entrevue zwischen Bismarck und Andrassy Kenntnis erhalten hatte, schickte er ein eigenhändiges Schreiben an den deutschen Kaiser, worin er sein Befremden über diese neue Freundschafts-Manifestation zwischen Oesterreich und Deutschland ausdrückte. Darauf betraute Kaiser Wilhelm Herrn v. Manteuffel mit der Mission an den Zaren, um denselben bezüglich der Gasteiner Entrevue zu beruhigen; er wünschte aber auch, Manteuffel solle irgend welche freundliche Botschaft von Bismarck mitbringen, weshalb Manteuffel instruiert wurde, sich mit Bismarck in Verbindung zu setzen; Bismarck aber schlug dies rundweg ab, worauf der Kaiser sich zur Reise nach Alexandrowo entschloß.

Was den Fürsten Gortschakoff anbelangt, so soll dieser einem Korrespondenten des „Soleil“ erklärt haben, daß lediglich sein Wohlwollen für die Stärkung Frankreichs ihm die Mißgunst des deutschen Reichskanzlers zugezogen habe. Daß Rußland in einem engeren Anschlusse an Frankreich eventuell ein Gegengewicht gegen die deutsch-österreichischen Freundschaftsbeziehungen suchen möchte, ist nach den Ausführungen der russischen Presse nicht zu bezweifeln. Wol aber ist es wenig glaubwürdig, daß der sonst so vorsichtige russische

Kanzler seine diesbezüglichen Anschauungen dem erstbesten Interviewer mittheilt, es sei denn, daß er durch die voraussichtliche Veröffentlichung derselben der deutschen Regierung einen Wink mit dem Zaunpfahl geben wollte.

Bemerkenswerth und für Rußland wenig erfreulich ist übrigens die Thatfache, daß in dem deutsch-russischen Zeitungskriege Blätter vom Range und der Bedeutung des „Journal des Débats“ sich ganz entschieden auf die Seite Deutschlands stellen. Das erwähnte Journal ist zwar der Ueberzeugung, daß der ganze Zwist auf einen persönlichen Antagonismus zwischen Gortschakoff und Bismarck zurückzuführen sei und daß Bismarck für Oesterreich nur so lange ein verlässlicher Bundesgenosse sein werde, als er darin die Befriedigung eines thatsächlichen Bedürfnisses der Gegenwart erblickt. Troßdem spricht es sich aber dahin aus, daß es im Streite zwischen Bismarck und Gortschakoff zu seinem Leidwesen für ersteren Partei nehmen müsse. Das „Journal des Débats“ erinnert dabei an den Ausspruch Josef de Maistre's, daß „die slavische Gier keine Grenzen kenne“ und zeigt Rußland des Undanks gegen die deutsche Regierung, welche es im letzten Kriege vor dem größten Unglück bewahrt hätte. Nach seiner Auffassung ist das Drei-Kaiser-Bündnis jetzt in eine zweite Phase getreten: sein Schwerpunkt liege nicht mehr in Petersburg, sondern in Wien und Pest.

Letzteren Ausspruch möchten wir insofern bezweifeln, als bei dem Ernste, mit welchem Deutschland trotz Kaiserzusammenkunft eine geänderte Stellung zu Rußland aufsaß, wol kaum mehr von einer Trippelallianz im Sinne des Bündnisses von 1873 gesprochen werden kann. Die ganze lange Ostseeküste Deutschlands ist ein großes Heerlager, welches, wie die „Augsb. Allg. Ztg.“ spitzig bemerkt, den vielen russischen Reisenden aller Stände, und besonders den beurlaubten Offizieren aller Grade, die im Herbst stets sehr häufig an der deutschen Ostseeküste zu verweilen pflegen, Gelegenheit bietet, sich durch den persönlichen Augenschein zu überzeugen, wie stark Deutschland ist und welche trefflich ausgebildeten und ausgerüsteten Streitkräfte zu Wasser und zu Land es in Hülle und Fülle besitzt.

Nach einer Andeutung des „Prager Tagblatt“ legt Graf Taaffe einen besonderen Eifer an den Tag, durch die Einbringung volksthümlicher Gesetzesanträge der Verfassungspartei den Rang abzulaufen. Die Regierung handelt dabei jedenfalls nur im Interesse der Selbsterhaltung. Doch würden wir für

unseren Theil um so weniger anstehen, ihr für derartige im Interesse des Gesamtwoles gelegene Anregungen die vollste Anerkennung zu zollen, als eben dadurch auch die verfassungstreuen Mitglieder der Volksvertretung zu einem löblichen Wettstreit angeregt werden müssen. Anders steht allerdings die Frage, wenn von den Bemühungen Taaffe's die Rede ist, die frühere verfassungstreue Majorität der neuen Regierungskoalition aufzuopfern. Hier halten wir unentwegten Widerstand als eine heilige Pflicht unserer Partei, welche jedes wie immer geartete Zugeständnis zurückweisen muß, wenn es durch ein Opfer der liberalen Grundideen der Reichsverfassung erkauft werden soll.

Graf Hohenwart gibt sich alle Mühe, das durch die Berzichteistung Paulinowics erledigte Reichsrathsmandat seinem Vertrauensmanne Klaič zuzuwenden. Doch sollen, wie der „N. fr. Pr.“ aus Ragusa geschrieben wird, die Chancen des Dr. Klaič ziemlich schlecht stehen. Als sein Gegenkandidat wird der derzeitige Direktor des Gymnasiums in Ragusa und frühere Franziskanermissionar Matas genannt, für dessen Wahl insbesondere der einflußreiche Franziskanerorden agitieren dürfte.

Nach den neuesten Meldungen hat der Aufstand der Usghanen größere Dimensionen angenommen, als man anfänglich glaubte. Die Streitkräfte, welche man zu dessen Unterdrückung zu verwenden gedachte, haben sich als unzulänglich bewiesen, und wird daher England an umfassendere Maßregeln zur Bestrafung der Rebellen denken müssen. Wie telegraphisch gemeldet wird, rückt auch bereits die Brigade Masséy in Eilmärschen gegen Kabul vor, um sich mit General Roberts zu gemeinsamen Angriffen zu vereinigen.

Vermischtes.

Verhaftung einer Mädchenhändlerin. An die Polizeidirection in Wien gelangte vor etwa einer Woche eine vertrauliche Mittheilung, daß sich hier, und zwar in der großen Untergasse, der Sohn der berühmten Stuttgarter Kupplerin Meschen aufhalte, um „lebende Ware“ einzukaufen. Als Agentin sei ihm eine Frau Helene in der Eßlinggasse behilflich. Official Klein, der die Amtshandlung leitete, ließ in der Eßlinggasse scharfe Beobachtungen anstellen, und Detective Friedl erblickte vor einigen Tagen eine Dame mit einem Mädchen das Haus verlassen. Die Frau war die erwähnte Agentenswitwe. Die beiden gingen zuerst zum Landungsplatz der Dampfschiffe, suchten dort

Der Mann an ihrer Seite stand still und sie sah seine glühenden Augen in der Dunkelheit. Julie hätte aufschreien mögen, aber es war niemand nahe, und die Furcht lähmte ihre Stimme.

„Die blaue Gräfin,“ murmelte sie, plötzlich klar das Netz von Intriguen durchschauend, welches man um sie gezogen hatte, um sie desto sicherer zu verderben. Aber nein, Julie fühlte plötzlich Löwenmuth in sich, die drohende Gefahr, in welcher sie schwebte, machte sie entschlossen — was konnte man ihr thun, wenn sie sich weigerte, den Trauschein herauszugeben?“

„Ich bin in eine Falle gegangen,“ sagte sie endlich, „und habe jetzt zu bereuen, daß ich die Menschen für besser hielt, als sie sind. Sie versprachen mir, die Ehre meiner verstorbenen Mutter herzustellen, Sie thaten es, um mich desto sicherer zu fangen. Aber ich schwöre Ihnen bei dem Geiste meiner Mutter, ich werde für sie zu handeln wissen. Gott sei Dank, daß Sie mir früh genug Ihre wahre Gestalt zeigten. Leben Sie wol!“

Schnell wollte Julie von dannen eilen, aber in demselben Augenblick packte eine Faust ihren Arm so fest, daß sie einen leisen Schrei ausstieß, der aber im Sturm verhallte.

„Noch einen Laut und du bist des Todes, elende Creatur,“ zischte eine Stimme an ihr Ohr. „Dir bleibt nur eine Wahl, entweder das Document oder das Leben.“

„Das Leben, o Gott, das Leben ist schön! Gnade, Barmherzigkeit — ich bin so jung — ich kann nicht sterben.“

„Das Document — den Trauschein, geschwind, bestimme dich nicht — oder —“

Julie hatte bereits ihre Situation vollständig begriffen, sie wußte, daß sie von dem Manne da keine Gnade zu erwarten hatte; sie hörte das Wasser dahin brausen und eine namenlose Angst ergriff sie — sie war verloren, wenn keine Hilfe kam.

Ein gellender Angst- und Hilfeschrei brach sich von ihren Lippen — sie fühlte ihre Sinne schwinden, und dann —

In diesem Augenblicke wurde sie emporgerissen. Sie hörte Arnolds Stimme:

„Eulender Mörder!“

Dann schwand ihr Bewußtsein.

Tante Doniz hatte inzwischen die größte Unruhe empfunden. Julie war fortgegangen, ohne zu sagen, wohin; sie hatte nur den Bescheid zu-

rückgelassen, daß sie einen wichtigen Gang zu machen habe und bald zurückkehren würde. Aber eine Stunde verrann, Julie kam nicht, die Angst der Tante steigerte sich mit dem Vorrücken des Abends.

Endlich hielt es sie nicht länger in ihrer Wohnung. Sie eilte zu Arnold. Aber auch hier keinen Trost, Arnold wußte von nichts. Er begab sich nun rasch zu Marie, um bei ihr über Julie vielleicht Auskunft zu erhalten.

Mit fliegendem Athem theilte die erschrockene Marie ihrem Verlobten das Wenige mit, was Julie ihr heute morgen vertraut hatte.

Eine bange Ahnung stieg in Arnold auf. Er stürmte fort, durch die Nacht nach des Grafen Wohnung und von da nach dem großen Mühlbache.

Er kam zur rechten Zeit.

Gerade als Graf Horn im Begriff war, seine Tochter in den Mühlengraben zu stoßen, erschien Arnold.

Das Hilfesgeschrei leitete ihn auf die rechte Spur.

Er packte den Grafen vor der Brust und stieß ihn zurück. Dann entriß er dem Glenden

nach den Fahrplänen und trennten sich dann. Der Detective ging dem Mädchen bis in ihre Wohnung, die in einem Vororte liegt, nach, erfuhr dort Name und Adresse derselben und meldete dies seinem Vorgesetzten. Antonie B. ist die Tochter eines Staatsbeamten in Pension. Zu Hause ging es sehr knapp zusammen, die karge Pension war von Gläubigern mit Beschlagnahme belegt, und an manchem Tage war kaum Geld genug im Hause, um die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu bestreiten. Die Tochter, ein schönes Mädchen, war in einem Confectionsgeschäft bedienstet und erhielt ohne Veranlassung die Kündigung. Am 1. d. mußte sie das Geschäft, in dem sie längere Zeit bedienstet war, verlassen. Ihr Gehalt war für die Eltern keine geringe Stütze, und eine tiefe Melancholie erfaßte das Mädchen, das nun ohne jeden Verdienst war. Da erhielt sie von der ihr unbekanntem Frau Bettinger zwei Schreiben, in welchen ihr ein lucrativer Posten als Gesellschaftsdame in Stuttgart angetragen wurde. Antonie antwortete, daß sie nicht gewillt sei, Wien zu verlassen. Eines Tages, als sie ihre Wohnung verließ, erwartete sie Frau Bettinger, erzählte ihr von dem glänzenden Posten und führte sie in ihre Wohnung in der Eblinggasse, wo der junge Mensch sich bereits eingefunden hatte. Nun rückte die Kupplerin mit ihren wahren Plänen heraus. „Sie werde viel Geld verdienen, nur Aristokraten verkehren in dem Hause der Frau Mensch, sie könne dann reich zurückkehren und ihre Eltern retten!“ Das arme Mädchen hatte einen schweren Seelenkampf zu bestehen — die Liebe zu ihren Eltern siegte — sie sagte zu, in den nächsten Tagen abzureisen. Auf dem Heimwege erst überlegte sie, daß sie der Schande entgegengehe und von Neuem bewegt, widerrief sie ihr gegebenes Wort. Des andern Tages kamen Gäste in das Haus des Pensionisten, ein Solicitator und ein Amtsdienner, und pfändeten die letzten Möbelstücke. Infolge dessen schrieb das Mädchen an Frau Bettinger, daß sie kommen und nach Stuttgart abreisen werde. Die Kupplerin traf alle Vorbereitungen zur Absendung des Mädchens, und der nächste Morgenzug der Westbahn sollte Antonia B. nach der württembergischen Hauptstadt bringen. Da erfuhr die Polizei von dem Vorfalle und riß die Mutter aus dem Wahne, daß die Tochter als Gesellschaftsfräulein weggehe. Nachdem Antonia dem Official die Geschichte der Unterhandlungen zu Protokoll gegeben, schritt man zur Verhaftung der Kupplerin. Dieselbe leugnete hartnäckig, doch Briefschaften, die bei ihr gefunden wurden, lieferten derartige Beweise, daß sie des ihr zur Last gelegten Verbrechens für überwiesen erscheint. Der junge Mensch, gegen den gleichfalls ein Haftbefehl erlassen

wurde, scheint von der Sache früher Wind bekommen zu haben und ergriff die Flucht. Mensch ist ein geborner Wiener, er ist erst 24 Jahre alt, doch schon längst in alle Geheimnisse des dunklen Treibens dieser Mädchenhändler eingeweiht. Seine Mutter ist gleichfalls eine Wienerin.

— Eine Ruderfahrt durch Europa. Unter den mancherlei absonderlichen Sportsnachrichten wurde vor einiger Zeit bekanntlich auch der Ruderfahrt zweier Amerikaner gedacht, welche den schon nicht mehr ganz ungewöhnlichen Weg vom Rhein in die Donau verschmähnten und von der Donau in den Rhein und nach London gelangen wollten. Diese beiden Amerikaner sind denn auch mit ihrer zierlich gebauten Jolle vom Schwarzen Meer bis Linz auf der Donau, von dort mit der Bahn nach Prag gelangt, und ließen sich von da auf der Moldau in die Elbe bis nach Tetschen heruntertreiben, wo sie am 4. d. gegen Abend anlegten. Hier nun fielen sie leider der von ihnen auf dem ganzen Wege geübten Sitte, nach amerikanischer Art sich als „Fremde“ zu legitimieren und ihr Eigenthum vertrauensvoll dem öffentlichen Schutze zu empfehlen, indem sie einen Strich um ihr Boot legten und ihre Effekten auf demselben anketeten, zum Opfer, denn als sie die Weiterreise, welche auf der Elbe bis Miesha und dann nach dem Bahntransporte von Frankfurt aus bis zur Rheinmündung gehen sollte, fortsetzen wollten, fand sich, daß ein Koffer gestohlen war. In demselben befanden sich außer einer großen Summe Geldes und den Effekten, auf welche es der Dieb höchstwahrscheinlich allein abgesehen hatte, auch die sämtlichen, für den Dieb vollständig werthlosen Notizen des einen Reisenden über die zurückgelegte Fahrt, und dieser letztere Umstand ist es, welcher den beiden Sportskmen hauptsächlich beklagenswerth erschien. Am andern Morgen setzten sie ihre Reise nach Dresden fort.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die „Presse“ und die national-klerikale Zeitungs polemik.) Die mit der Unterschrift „F. F.“ gezeichneten gehässigen Ausfälle in zwei der letzten Nummern des „Slovenski Narod“ gegen die verfassungstreue Landtagsmajorität, besonders aber gegen unseren Landeshauptmann Hofrath R. v. Kaltenecker werden von der Wiener „Presse“ in gebührender Weise wie folgt gewürdigt: „Die Veröffentlichung des Protestes des krainischen Landesausschusses gegen die Petition der national-klerikalen Landtagsminorität um Auflösung des Landtages in der amtlichen „Laibacher Zeitung“

hat den „Slovenski Narod“ im höchsten Grade erbittert; er sucht sich nun dadurch zu rächen, daß er den Landeshauptmann R. v. Kaltenecker als den eigentlichen Urheber des erwähnten Protestes hinstellt und aus eben diesem Grunde als Gegner der Regierung zu verdächtigen sich bemüht. Dieses Mittelchen, alle Mitglieder der Verfassungspartei als prinzipielle Gegner des Ministeriums zu declarieren, ist nicht neu, doch gewinnt es bei uns dadurch einen besonders häßlichen Beigeschmack, daß es vorzugsweise gegen Beamte angewendet wird. Auch bei den gegen R. v. Kaltenecker erhobenen Beschuldigungen, daß er auf Seite der Regierungsgegner stehe, ist es weniger der Landeshauptmann, als vielmehr der Finanzprocurator Kaltenecker, den man zu treffen sucht. Die Gründe dieses Hasses sind auch leicht begreiflich, wenn man erwägt, daß gerade der strenge Rechtlichkeitsinn und die unermüdete Ruhe, welche unser Landeshauptmann selbst im wildesten Streite der Parteien an den Tag legte, von den extremen National-Klerikalen als ein wesentliches Hindernis ihrer Pläne betrachtet wird. Bereits vor einiger Zeit hatte „Slov. Nar.“ den perfiden Versuch gemacht, die Bevölkerung gegen R. v. Kaltenecker aufzuheizen, indem er denselben für die execrabilen Steuereintreibungen verantwortlich machte. Es sei sehr eigentümlich — so hatte sich das erwähnte Organ geäußert, — daß R. v. Kaltenecker mit der einen Hand das Ansuchen des Landes um Milderung der Steuereintreibungs-Modalitäten als Landeshauptmann unterschreibe und mit der andern Hand wieder einen Pfändungsbefehl wegen Steuerrückstände als Finanzprocurator unterzeichne. Nun weiß aber jedermann, daß die Finanzprocuratur mit letzterem Geschäfte ebensovienig etwas zu thun hat, als der Landeshauptmann für seine Person für alle vom Landesausschuß gefaßten Beschlüsse verantwortlich gemacht werden kann. Aber solchen Erwägungen sind unsere National-Klerikalen unzugänglich, wenn es gilt, einen ihren Bestrebungen hinderlichen Ehrenmann zu beseitigen, als welcher R. v. Kaltenecker im ganzen Lande geehrt und geachtet wird.“

— („Slov. Narod“ contra Professor Sulkje.) Der Umstand, daß „Slovenski Narod“ einen gegen die übertriebenen Ansprüche der Nationalen, namentlich betreffs einer slovenischen Universität gerichteten Artikel Prof. Sulkje's ausnahm, scheint bei einigen Patronen des Blattes Anstoß erregt zu haben. Wenigstens sieht sich „Narod“ veranlaßt, heute gegen seinen eigenen Mitarbeiter zu polemisieren und zugleich die Erklärung abzugeben, daß eine slovenische Rechtsakademie das Mindeste sei, was die nationale Partei in Bezug auf die

den Trauschein, den jener der schon fast bewußtlosen Julie abgerungen.

Mit einem Schrei ohnmächtiger Wuth warf sich Graf Horn auf Arnold. Ein Dolch funkelte in der Hand des Schurken, aber Donitz war rascher als er. Ein wuchtiger Stoßschlag lähmte die schon erhobene Hand des Grafen. Mit einem Fluch ließ der Betroffene die Waffe sinken.

„Gerettet!“ jubelte Arnold, indem er das mitgehandelte Mädchen von der Erde emporzog. „Ich kam zur rechten Zeit!“

„Fort, elender Schurke!“ rief er dem Grafen zu, der in ohnmächtiger Wuth mit den Zähnen knirschte und sich vergeblich abmarterte, um einen Ausweg zu finden, der ihn sicherte vor den Folgen seiner That.

„Verloren!“ klang es dumpf über seine bleichen Lippen.

„Ja, verloren, rettungslos verloren,“ sprach Arnold. „Die Strafe soll dir werden, dreifacher Mörder!“

Inzwischen war es in der Nähe des Ortes, wo Graf Horn seinen Mordversuch gemacht, lebendig geworden. Von allen Seiten ertönten Schritte, von dem Hilferufe Arnolds geleitet.

„Herbei und ergreift den Mörder!“ schrie

Donitz, als er sah, daß in der Ferne Menschen herbeieilten.

Graf Horn machte keinen Versuch mehr, sich zur Wehre zu setzen. Was in ihm vorging, ist schwer zu schildern. Grenzenlose Wuth über das Mißlingen seines Planes und die erbärmlichste Furcht vor der verdienten Strafe wechselten in seinem Innern. Zu feig, dem Richterspruche, der unfehlbar auf langjährige Zuchthausstrafe lauten mußte und vor dem ihn selbst die Gnade des Königs nicht retten würde, die Sitze zu bieten, gab er sich der Verzweiflung hin. Nirgends ein Weg zur Rettung. Die bleichen Gestalten seiner ersten Opfer, Helene Streitmann, die er in den Tod getrieben, und die alte Frau Biesing, die er gemordet, stiegen vor ihm auf. Er sagte sich in diesem Momente, daß er es gewesen, der die alte Frau, die ihn überrascht hatte, als er sich nächsterweise in ihre Wohnung eingeschlichen, um den Trauschein zu stehlen, in ihrem Bette mit Kissen erstickt hatte.

In einem Anfall von Verzweiflung raffte er sich empor, und ehe die ersten der Herbeieilenden ihn ergreifen konnten, hatte er sich mit der andern noch unverletzten Hand den Dolch in die Brust gestochen.

Er hatte noch die Kraft, den Dolch wieder herauszuziehen. Mit einem Fluch schleuderte er die blutige Waffe nach Arnold, zu dessen Füßen sie niederfiel. Ein Blutstrahl schoß aus der Brust des Elenden und dumpf röchelnd brach er zusammen.

Einen Augenblick später und der Todeskampf war vorbei. Graf Horn hatte sich seinem irdischen Richter entzogen!

Arnold führte Julie hinweg. Er brachte sie in das Haus des Herrn von Bichtenfels, der schon am nächsten Tage alle Schritte that, um Juliens Zukunft zu sichern. Es gelang ihm nach vielen Mühen und Schwierigkeiten, zu denen sich selbst eine Audienz beim Könige gesellte, Juliens Ansprüche an den Namen einer Gräfin Horn, sowie an das hinterlassene Vermögen des Grafen durchzuführen.

Sie ward als die Tochter des Grafen anerkannt und war somit Erbin aller seiner Güter, obgleich sie sich edel genug zeigte, mit der Familie ihres Vaters zu theilen.

Die „blaue Gräfin“ verschwand vom Schauplatz. Sie soll später ein verdientes Ende in einem Spielbade genommen haben.

Univeritätsfrage verlangen müsse, wenn man die Einführung der slovenischen Sprache in die Aemter verwirklicht haben will.

(Aus der Krain. Landwirthschafts-Gesellschaft.) Die Ausschussmitglieder Herren L. Kobič und J. Murnik haben sich der Aufgabe unterworfen, eine Feldstatistik Krains auszuarbeiten.

(Wettkegelscheiben.) Der Laibacher Turnverein eröffnet nächsten Sonntag, den 14ten September, am „grünen Berge“ ein Wettkegelscheiben.

(Turnerkneipe.) Von morgen ab werden wieder die üblichen Kneipen des hiesigen Turnvereines nach Schluß der Turnstunde im Klubzimmer der Casinorestauration abgehalten werden.

(Brandunglück.) Wie uns aus Klaffenfeld gemeldet wird, ist am vergangenen Donnerstag in Heiligen-Dreifaltigkeit nächst Terzise um die Mittagszeit Feuer ausgebrochen, welches die Wirthschaftsgebäude des Grundbesizers Plantarič sammt den darin aufgeschickerten Vorräthen an Getreide, Heu und Stroh verzehrte. Das Feuer, welches auch die Nachbartaiche in Asche legte, griff so rasch um sich, daß nicht einmal die im Stalle des Plantarič befindlichen sieben Schweine gerettet werden konnten. Ueber die Ursache des Brandes wird berichtet, daß ein vierjähriges Kind des Abbrändlers, welches hinter dem Wirthschaftsgebäude ein Feuerchen zum Kukuruhbraten angezündet hatte, durch seine Unvorsichtigkeit Schuld am Unglück trug, das dem Betroffenen um so schwerer fällt, als die abgebrannten Habseligkeiten nicht versichert waren. — Als Beispiel verwerflicher Gefühlsroheit verdient bemerkt zu werden, daß dem Plantarič am Abende desselben Tages, in welchem seine Wirthschaftsgebäude ein Raub der Flammen wurden, ein Betrag von 5 fl. von einem unbekanntem Thäter gestohlen ward.

Witterung.

Laibach, 12. September.

Morgens Nebel, heiterer, kühler Tag, schwacher Ost. Wärme: morgens 7 Uhr + 7.1°, nachmittags 2 Uhr + 17.6° C. (1878 + 23.0°; 1877 + 19.6° C.) Barometer im Fallen, 736.94 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 14.1°, um 0.5° unter dem Normale; der gestrige Niederschlag 1.40 Millimeter Regen.

Verstorbene.

Den 11. September. Johann Terbina, Privatbeamter und beurlaubter Wachtmeister, 25 J., Krakrauer-gasse Nr. 21, Lungensucht.

Im kommenden Frühling führte Arnold Doniz seine Marie an den Traualtar, und die Augen der Braut glänzten vor Freude und Stolz, als sie das bindende „Ja“ aussprach und dabei dem schönen stattlichen Mann in die Augen blickte.

Ein Leben voll Sonnenschein lag hinter Marien — ein Leben voll reinsten Glückes vor ihr; sie durfte nicht zagen, als sie an der Seite ihres Gatten und ihres Vaters die Kirche verließ, um eine Hochzeitsreise nach dem sonnigen Süden anzutreten.

Julie war ihre Begleiterin und blieb es, bis nach einigen Jahren ein braver tüchtiger Mann aus dem Bürgerstande, ein Gutsbesitzer aus der Rheinprovinz, um ihre Hand warb und sie als Gattin heimführte.

Die alte Tante Doniz wirthschaftete jetzt als Oberaufseherin des ganzen Hauses bei Arnold und Marie. Hier war sie erst wieder in die rechte Thätigkeit hineingekommen, und das glückliche Paar sah ihr lächelnd zu, wenn sie mit ihrer tadellosen weißen Schürze, die mächtigen hellfarbenen Haubenbänder weit hinter sich herflatternd, den gewichtigen Schlüsselkorb am Arme, von einem Zimmer ins andere stürmte, um alles in Ordnung zu halten, wo — alles in Ordnung war.

Im Zivillspitale:

Den 9. September. Michael Zibert, Inwohner, 85 J., Lungentuberculose.

Den 10. September. Franz Lubik, Arbeitersohn, 5 J., Meningitis basilaris. — Anton Köhler, gewesener Drechslermeister, 78 J., Marasmus senilis.

Den 11. September. Anton Marovt, Tagelöhner, 42 J., Hydrops universalis.

Angekommene Fremde

am 10. September.

Hotel Stadt Wien. Deutsch, Arnstein, Feigl und Beer, Kfzte., und Fimbinger Anna, Präsidentenswitwe, Wien. — Bartelme, Kfm., und Bogt, Gottschee. — Brüll, Direktor, Budapest. — Dr. Krausenel, Advokat, und Juristovics von Hagenborn mit Familie, Triest.

Hotel Elefant. Went, Lieutenant; Pfeifer, Ingenieur; Herzer und Gellis, Kfzte.; Schmidt, Fabrikant, und Sellmann, Wien. — Nicolich, Privatier; Dr. Maguarian, Lloydarzt; Bletta, Kfm., und Segnian, Direktor, Triest. — Fischer, Stein. — Holajet, Kfm., Marburg. — Dramavacs und Drenove, Kfzte., Kruschewaz. — Köhler, Danba. — Dr. Bauer, Notar, Leoben.

Hotel Europa. Kadler, Unterreithenau. — Profenc, Adelsberg. — v. Seppi, Gutsbesitzer; Kadert, Besizer, und Kljudewet, Triest. — Wagmeister, Hauptm., Budapest. — Dr. Murath, Regimentsarzt, St. Gallen. — Glasch, Agrar.

Wohren. Maria und Anna Unfer, Mauthen. — Pehlman, Reis., Br.-Neustadt. — Hofbauer, Triest. — Moser, München.

Baierischer Hof. Krall und Blasnik, Fabrikanten, Domschale. — Turman, Privatier, Fiume. — Hunber Fanny und Beitner Wilhelmine, Lehrereinen, Wien. — Rathy Albertine, Marburg. — Polz Theresia, Private, Linz.

Kaiser von Oesterreich. Maria und Engelbert Schwarz, Gorz. — Janzic, Krainburg.

Am 11. September.

Hotel Stadt Wien. Jallik, Gattiz. — v. Tausch, Bezirkshauptmann, Schärding. — Wittler, Reis., Wien. — Müller, Kfm., West. — Konaw, Generalkonsul, Triest.

Hotel Elefant. Berne, Neumarkt. — Jurkovic, pens. Hauptmann, und Zergol, Descentenpriester, Laibach. — Lipold, I. I. Oberberggrath, Idria. — Dr. Elze, Benedig. — Ranega, Beamter, und Lang, Wien. — Vasadonna, Leipzig.

Wohren. Dreo und Faleschini, Udine. — Juvan, Wien. — Jallik, Hausierer, Gottschee. — Günther, Worms.

Kaiser von Oesterreich. Grebenz, Weinhändler, Gurtfeld. — Gostisa, Lehrer, Treffen.

Sternwarte. Brandt, Laibach.

Gedenktafel

über die am 13. September 1879 stattfindenden Licitationen.

- 3. Feilb., Judejische Real., Gorica, BG. Egg. — 1. Feilb., Tomšič'sche Real., Turjovica, BG. Keisuz. — 1. Feilb., Sefina'sche Real., Brezje, BG. Gurtfeld. — 1. Feilb., Povžur'sche Real., Großpudlog, BG. Gurtfeld. — 3. Feilb., Peterlin'sche Real., Großpölland, BG. Keisuz. — 1. Feilb., Krall'sche Real., Jagglač, BG. Laibach. — 1. Feilb., Klopčar'sche Real., Tomalevo, BG. Laibach. — 3. Feilb., Kikel'sche Real., Jagglač, BG. Laibach. — 1. Feilb., Turšič'sche Real., Rejno, BG. Gurtfeld. — 2. Feilb., Kodrič'sche Real., Doll, BG. Landstraß. — 2. Feilb., Prach'sche Real., Verhovštavas, BG. Landstraß. — 3. Feilb., Zoric'sche Real., Kobilje, BG. Gurtfeld. — 3. Feilb., Butkovič'sche Real., Großmraščau, BG. Gurtfeld. — 2. Feilb., Podborščel'sche Real., Kassel, BG. Laibach. — 2. Feilb., Skoda'sche Real., Kleinraščana, BG. Laibach.

Am 14. September.

- 1. Feilb., Cerkovnik'sche Real., Mittervellach, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Rupar'sche Real., Buča, BG. Wassenfuz. — 2. Feilb., Praprotnik'sche Real., Obojna, BG. Littai. — 1. Feilb., Lamberger'sche Real., Zantischberg, BG. Littai. — 3. Feilb., Stufca'sche Real., St. Anton, BG. Littai.

Aleppo, beste schwarze Schreibtinte.

Reiner Gallusextract unter Garantie des Fabrikanten. Vorräthig bei (412) 54-3

Carl S. Till, Unter der Französischen Nr. 2.

A. Schaffer's Buchhandlung

sind sämmtliche, in allen höheren Lehranstalten eingeführten

Schulbücher

vorräthig. Dieselbe empfiehlt sich zur geneigten Abnahme bestens. (418) 3-1

Laibach, Rathausplatz Nr. 9.

Landchaftl. Theater in Laibach.

Morgen Samstag den 13. September nur eine

Vorstellung physikalischer Chromotableaux

mit Hydro-Oxygen-Gas- und Kallichtbeleuchtung. Dargestellt werden

Jules Verne's unterseeische Forschungsreisen

nach dessen hochinteressanten Werken, nebst Ansichten aus allen Welttheilen, verbunden mit den kunstfertigsten Linienspielen. — Alles Nähere die Placate und Programme an der Kasse. — Tageskasse von 10 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 4 Uhr nachmittags. (422)

Bei Carl S. Till, Unter der Französischen Nr. 2:

Großes Lager aller Schul-, Schreib- & Zeichenmaterialien,

Bureau- und Comptoirrequisiten.

Bleistifte, Briefpapier, Kanzlei-, Concept-, Minister-, Filtrier- und Seidenpapier, Bouquet- und Tortenpapier, Maroquin-, Noire-, Marmor- und Blumenpapier, Cartonpapier, Couverts, Caution-Copierpapier, Crayons- und Aminen-Einschreibebücher, Notiz- und Copierbücher, Wäsch- und Wirthschaftsbücher, Falzbeine, Farben, Faullenger, Federbüchsen, Federhalter, Federfästchen, Glanzspäne, Glas-, Gold- und Silberpapier, Gratulationskarten, Griffel, Gummi, Gummiblättchen, Gummibänder, Heftklammern, Heftnägeln, Klappensebern, Kreide, Lampenschirme, Lederwischer, Lineale, Löschpapier, Löschrollen, Lugschreibpapier, Wappen, Metallklammern, Meterlineale, Mundleim, Naturgummi, Notenzpapier, Notizblöck, Oblaten, Paclack, Packpapier, Pausleinwand, Pauspapier, Rechen tafeln, Reihbretter, Reihschienen, Reihzeuge, Rollenzeichnappier, Schreibfahnen, Schultafeln, Siegellack, Stahlschreibsebern, Stempelfarbe, Stundeneintheilungen, Tafelkreide, Taschenschreibzeuge, Tusche, Tuschkalben, Wachsappier, Zeichenblöck, Zeichenhefte &c. &c. (411) 7-3

Zahnweh! jeder und heftigster Art

beseitigt dauernd das berühmte Pariser **Liton**, wenn kein anderes Mittel hilft! Flacon à 50 kr. bei Herrn Apotheker **Birschitz**. (321) 7-6

Wiener Börse vom 11. September.

Allgemeine Staats-Schuld.	Welt	Bar.	Welt	Ware
Papierrente	66 45	66 55	Nordwestbahn . . .	125 -- 125 50
Silberrente	68 66	68 20	Rudolfs-Bahn . . .	132 25 132 50
Solbrente	79 70	79 50	Staatsbahn	270 -- 271 50
Staatslose, 1854	114 75	115 --	Südbahn	79 50 80 --
" 1860	123 25	123 50	ung. Nordostbahn . .	126 -- 126 25
" 1860 ju	100 fl.	126 --	Pfandbriefe.	
" 100 fl.	156 --	156 25	Sobentreditanstalt	
" 1864	156 --	156 25	in Gold	
Grundentlastungs-Obligationen.			in österr. Währ. . . .	
Gattizien	92 75	93 25	Nationalbank	
Siebenbürgen	86 40	87 --	ungar. Sobentredit-	
Temejer Banat	85 50	86 --	prioritäts-Oblig.	
Ungarn	87 25	88 --	Elisabethbahn, 1. Em.	
Anderc öffentliche Anlehen.			104 75 105 --	
Donau-Regul.-Lose	108 --	108 50	Franz-Joseph-Bahn .	
Ang. Prämienanlehen	98 50	99 --	103 25 103 75	
Wiener Anlehen	112 75	113 --	Östl. Nordwest-Bahn	
Actien v. Banken.			96 50 96 75	
Kreditanstalt f. B. u. G. . . .	254 50	254 75	Eisenbürger Bahn . .	
Nationalbank	820 --	822 --	Staatsbahn, 1. Em.	
Actien v. Transport-Unternehmungen.			169 -- 169 50	
Alfölb-Bahn	133 75	134 --	Südbahn & 3 Verz.	
Donau-Dampfschiff	511 --	513 --	103 25 103 50	
Elisabeth-Weßbahn	171 50	172 --	Privatlose.	
Ferdinands-Nordb.	2210	2215	Kreditlose	
Franz-Joseph-Bahn	144 50	144 75	Rudolfslose	
Galliz. Kar.-Ludwig	233 --	233 25	170 -- 170 50	
Leoben-Geroneis	135 75	136 --	18 50 19 --	
Stod.-Weßschiff	575 --	577 --	Devisen.	
			London	
			117 75 117 85	
			Geldsorten.	
			Dukaten	
			5 61 5 62	
			20 Francs	
			9 34 1/2 9 35 1/2	
			100 b. Reichsmark .	
			57 80 57 85	
			100 -- 100 --	
			Silber	

Telegraphischer Kursbericht

am 12. September.

Papier-Rente 66 85. — Silber-Rente 68 20. — Gold-Rente 80 05. — 1860er Staats-Anlehen 123 20. — Bankactien 818. — Kreditactien 256 25. — London 117 80. — Silber — R. I. Münzdufaten 5 59. — 20-Francs-Stücke 9 34. — 100 Reichsmark 57 80.